Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 19 (1948)

Heft: 4

Artikel: Was bedeutet uns die Soziale Frauenschule?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was bedeutet uns die Soziale Fraueuschule?

Wohl fast jeder Heimleiter, jede Hausmutter haben schon irgendwie mit der Sozialen Frauenschule Fühlung gehabt. Vielleicht wurde ihnen auch eine Praktikantin zugewiesen. Mag auch da und dort die Befürchtung laut werden, die jungen Menschen würden zu sehr «geschult» und zu wenig mit der praktischen Arbeit vertraut gemacht, so liegt es vielfach an den im Anstaltswesen Arbeitenden durch lebhaften Kontakt mit der Schule ein beide Teile förderndes Verhältnis zu pflegen. Vergessen dürfen wir auch nie, dass es zu einem grossen Teil der Sozialen Frauenschule zu verdanken ist, wenn die Sozialarbeit der Frau besser geschätzt wird. Während es gewöhnlich als selbstverständlich galt, dass die Arbeit des Hausvaters (mit abgeschlossener Lehrerbildung) gebührend beachtet wurde, war die Tätigkeit der Hausmutter, ihre Aufopferung und selbstloses Dienen, eine Selbstverständlichkeit. Wenn sich mehr und mehr in weitern Kreisen die Ueberzeugung Bahn bricht, wieviel von ihr abhängt, wie sie die Seele des Hauses ist, so hat dazu die Pionierarbeit der in der Sozialarbeit stehenden Frauen viel beigetragen, überhaupt viel dazu beigetragen, dass Sozialarbeit als Beruf gewertet wird (leider noch nicht überall), der an den Charakter ebenso grosse Anforderungen stellt wie an die berufliche Ausbildung. *rw.*

40-Jahr-Feier der Sozialen Frauenschule Zürich

Wer sich am 13. März im Laufe des Nachmittags beim Zürcher Kongresshaus einfand, der hatte das Gefühl, es müsse diesmal in seinen Räumen etwas ganz besonderes los sein. Weder strömte das altgewohnte Konzertpublikum dem Gebäude zu, noch sah man würdige, mappentragende Herren, die den Anschein erweckten, irgend einer wichtigen Kommission anzugehören, nein, es waren Frauen aller Altersstufen, die man antraf. Einzeln und in Gruppen fanden sie sich ein. Schienen sie auch nach Aussehen und Gehaben den Eindruck zu erwecken, dass sie von ganz verschiedenen Orten herkamen, auch verschiedener Herkunft waren, so überstrahlte doch ein Gemeinsames alle diese so offenen Gesichter. Mochten sie von weissen Haaren umrahmt sein oder jugendliches Draufgängertum verraten, alle trugen den Ausdruck hingebender Fraulichkeit, bereit, eine schöne Aufgabe zu erfüllen.

Wie wohl tat es auch, oft nach Jahren der Trennung eine vertraute Freundeshand zu drücken, eine Klassengenossin wieder einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, mit ihr Erfahrungen auszutauschen, aber auch sich selber gegenüber Rechenschaft abzulegen, ob man gehalten hat, was seinerzeit die Schülerin in jugendlichem Idealismus gelobt hatte. So hatte Frl. Dr. M. Schlatter recht, wenn sie die Feier einem Familienfest verglich. Ihre an die über sechshundert Ehemaligen und Freunde gerichteten Begrüssungsworte waren Rückschau und Rechenschaftsbericht. In den vier Dezennien ist aus dem zarten Pflänzlein ein starker Baum geworden. Mehr als anderthalb tausend Frauen haben die Schulung für den sozialen Beruf in der «Sozialen» absolviert. Mit besonderer Freude erwähnte Frl. Dr. Schlatter, dass drei Vorkämpferinnen, denen die Soziale Frauenschule so unendlich viel zu verdanken hat, an der Feier teilnehmen, Maria Fierz, die Gründerin, Dr. h. c. Marta von Meyenburg, langjährige Leiterin, und Frau Oberin Schneider.

Von den 57 Klassen seit 1908 waren mit zwei Ausnahmen alle vertreten. Zeichen der Verbundenheit mit der Schule und mit der sozialen Arbeit, so dass die Jüngeren spüren, welch guter Tradition sie verpflichtet sind.

Als Präsident des Schulvorstandes und als Zürcher Regierungsrat sprach Dr. Robert Briner in markanten Worten über Entwicklung und Aufgabe der Schule, für die vierzig Jahre des Bestehens nicht ein Höhepunkt, sondern ein Markstein in der Entwicklung sind. War die Aufgabe bei der Gründung für die austretenden Schülerinnen, vereinzelten notleidenden Menschen beizustehen, so hat sie sich im Laufe der Zeit gewandelt. Die Einstellung des Bürgers zu Staat und Kirche hat sich geändert, er macht einen Rechtsanspruch auf Hilfe geltend. Daneben aber wird auch die private Hilfe immer ihre Existenzberechtigung beibehalten . Allen diesen Wandlungen gegenüber hat sich die Soziale Frauenschule als beweglich, anpassungsfähig, jung und gesund erwiesen. Die Gründung vor vier Jahrzehnten war keine selbstverständliche Sache, es brauchte Zukunftsglaube und Optimismus, denn der Weg war neu, den verantwortungsbewusste, von weiblicher Klugheit geleitete Frauen zur Bekämpfung sozialer Not beschritten. Neu auch das Unterfangen, unbeschäftigten jungen Mädchen des Mittelstandes Beschäftigung zu verschaffen.

Wenn sich nun in der Sozialpolitik eine Wandlung bemerkbar macht, weil die mate-